

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Auszählern monatlich 30 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: S. Zipper, S. u. S. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Ersetzte: die einseitige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Annahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 298

Dienstag, den 21. Dezember 1915.

51. Jahrgang.

Bestellungen

auf das mit 1. Januar 1916 beginnende 1. Quartal des

Weilburger Tageblatt

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

moßen die Abonnenten bei der nächsten Postanstalt, den Landbriefträgern oder bei unsern Auszählern machen.

Man abonniert per Quartal zum Preise von nur 1 M. 20 Pfg. ohne Bringerlohn, 1 M. 50 Pfg. mit Bringerlohn, 1 M. 77 Pfg. durch die Post ins Haus gebracht.

Inserate und Bekanntmachungen haben bei der großen Verbreitung des „Weilburger Tageblattes“ einen großen Erfolg.

Vor einem Jahr.

21. Dezember 1914. In einem Armeebefehl sprach der deutsche Kronprinz den Pionieren seine Anerkennung aus für ihre wiederholten vorzüglichen Leistungen, die vielfach im Stellungen- und Festungskampfe von ausschlaggebender Bedeutung waren. Die Kämpfe bei Festubert und Givenchy nahmen ihren Fortgang, ferner bei Albert und bei Bixschote, wo viele Gefangene gemacht wurden. Im Osten dauerten die Kämpfe auf den verschiedenen Fronten fort und die Österreicher mochten am Isonthepaß eine größere Anzahl russischer Gefangene. Die Türken aber überraschten an der Kaukasusfront, östlich von Kopraköy, die Russen durch einen gelungenen Nachtangriff und schlugen den Feind in die Flucht. — Das Hauptereignis ist aber der Seekampf im Mittelmeer. Das österreichische Unterseeboot „U 12“ griff in der Straße von Otranto eine Kolonne von 16 französischen Schiffen an und torpedierte das Flaggschiff „Jean Bart“, so daß dieses schwer beschädigt wurde. Kurz vorher war

Die zweite Frau.

• Roman von Anna Seyffert-Klinger.

Nachdruck verboten.

(10 Fortsetzung.)

Sie stand am Fenster und sah in den rabenschwarzen Wald hinaus. Der Regen klatzte gegen die Scheiben, der Sturm sang seine unheimlichen Weisen. Außer den Stimmen in der Natur war kein Laut hörbar.

Doch jetzt — klang es nicht wie das Rollen eines Wagens? Jawohl, jetzt drang auch das Klappern der Pferdehufe heraus — das war sicher der Doktorwagen. Schwer fiel es der treuen, alten Seele aufs Herz. War

ihre Herrin so krank, daß der Arzt es für nötig hielt, schon in aller Morgenfrühe nach ihr zu sehen?

Ruhelos trieb es sie auf und ab, sie hörte das Dessen der Haustür und unterdrückte, sich begrüßende Stimmen. Der Doktor fragte wohl ihren Mann nach dem Befinden des gnädigen Fräuleins — du lieber Himmel, als ob Jochen da hätte Auskunft geben können. Der glaubte an Jochen da hätte Auskunft geben können. Der glaubte an Jochen da hätte Auskunft geben können.

Sie überhörte es, von ihren Gedanken eingenommen, vollständig, daß leichte Füße die Treppe hinaufstiegen, erst als leise geöffnet wurde, und im Rahmen der Tür

erschien das Gesicht eines jungen Mannes in Tropenuniform, der sie vor Überraschung beide Hände zusammen

schlug. „Fräulein Jrmgard, Sie schickt der Himmel, und — ja, ist es denn möglich, sind Sie es wahrhaftig, Herr Doktor von Sassen?“

Sie sah noch immer fassungslos zu dem stattlichen jungen Offizier auf. „Und heil und ganz sind Sie aus dem wilden Westen zurückgekommen? Nein, aber, ist das ein Glück, daß ich meine Wette verloren habe!“

„Ach, du hältst unsere schwarzen Landsleute für Kannibalen?“ lachte Erich von Sassen. „nun, aaaa so schlimm ist

das französische Unterseeboot „Curie“ zum Sinken gebracht worden, noch ehe es zum Angriff auf das österreichische Schiff gelangen konnte.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 20. Nov. (W. T. B. Amtlich.)

Österreichischer Kriegsschauplatz:

Das Feuer unserer Küstenbatterien vertrieb feindliche Monitore, die gestern nachmittag Westende beschossen. An der Front neben lebhafter Artillerietätigkeit mehrere Sprengungen unserer Truppen.

Eines unserer Flugzeuggeschwader griff den Ort Poperinghe an, in dem zahlreiche Verbindungen des Feindes zusammenliefen. Ein englischer Doppeldecker wurde im Luftkampf bei Brügge abgeschossen. Die Insassen sind tot.

Östlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Bei den Kämpfen nordöstlich der Tara sind, wie nachträglich gemeldet wird, drei Gebirgs- und zwei Feldgeschütze erbeutet worden. Gestern fanden bei Mokrovac weitere für die österreichisch-ungarischen Truppen günstige Kämpfe statt. Mehrere hundert Gefangene wurden eingebracht.

Von den deutschen und bulgarischen Heeresteilen nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Die Lage in Saloniki.

Sofia, 20. Dezbr. (Z. U.) Nach einer Meldung aus Saloniki erwartet man dort, daß die Engländer und Franzosen in den nächsten Tagen erklären werden, daß sie Saloniki in Besitz nehmen, desgleichen den von Griechenland geräumten Teil Griechisch-Macedoniens. Die diplomatischen Vertreter sowie die Unterthanen der Zentralmächte verlassen in Eile Saloniki. Nur der nach Monastir führende Weg ist noch frei, alle übrigen Wege sind abgeschnitten. Auch die serbische Zivilbevölkerung flüchtet, weil sie fürchtet, in die Hände der Verbündeten zu fallen

es mag, wenn man sich auch beglückwünschen kann, alle Strapazen überstanden zu haben und in die geliebte deutsche Heimat zurückgekehrt zu sein.

Er drückte der Alten in überwältigendem Gefühl beide Hände. „Nun aber zur Tante, sie wird mein Kommen gehört haben und mich ungeduldig erwarten.“

Aber Doktor Wesselin schüttelte abwehrend den Kopf und betrat als erster das Krankenzimmer, um sich davon zu überzeugen, ob seine Patientin unbeschadet eine freudige Erregung ertragen könne.

Dann winkte er Jrmgard, und schluchzend sank das junge Mädchen vor dem Lager der Komtesse nieder.

Als die mühsam beherrschte, unnatürliche Fassung löste sich nun in Tränen auf. „Werde nur bald wieder gesund, liebste Tante,“ flüsterte sie, „ich bedarf deiner Liebe so sehr.“

Beate hatte sich ausgerichtet, ihre braunen Augen glänzten, doch nicht mehr fieberhaft, sondern in einer tief aus dem Herzen kommenden Freude.

O, wie notwendig brauchen wir doch Liebe, uns teure Menschen und die Sorge um sie. Unsere Lebenskraft, die Entfaltung aller in uns schlummernden, beglückenden Eigenschaften danken wir indirekt ihnen, die uns Anlaß zu Freude und Leid geben.

Jrmgards Tränen entrißen die Komtesse ihrer Schwermut, befreiten sie von dem Lebensüberdruß, der wie ein schleimendes Gift ihre Gesundheit untergraben hatte. Eine starke Erhaltung hatte das Werk der Zerstörung vollendet und Beate aufs Krankenlager geworfen.

Nun dachte sie nicht mehr an Sterben. Mit erhöhter Zärtlichkeit forschte sie in Jrmgards blaßem Gesichtchen. „Du bist so aufgeregt, mein Liebling, fehlt dir etwas? Sprich dir nur alles vom Herzen herunter, mir schadet du nicht dadurch.“

„O, liebe Tante, Papa ist ja auch krank, sehr krank, wie ich fürchte,“ berichtete Jrmgard, „er schickt mich mit einer geheimnisvollen Mission zu dir. Dieses Schreiben ist für dich bestimmt und auch das Paket. Wohin soll ich beides legen?“

„Gib!“ sagte die Komtesse mit bebender Stimme, den Brief und das Paket in Empfang nehmend. „und nun

Saloniki ist hermetisch von der Welt abgeschlossen. Es bestehen Zweifel darüber, ob englische Truppen ein- oder ausgeschifft werden.

Der österreichische Vormarsch in Montenegro.

Berlin, 20. Dezbr. (Z. U.) Der „Voss. Ztg.“ wird aus dem R. und R. Kriegspressequartier gemeldet: Immer näher schiebt sich die österreichisch-ungarische Front in Montenegro an die Linie Plava—Berane—Mojkovac heran. Die in diesem Raume kämpfenden Truppen des Generals von Koozeß hatten gestern wiederum einen ansehnlichen Terraingewinn zu verzeichnen. Die Montenegriner haben auf ihrem Rückzuge von der Drina und Lim nicht einen einzigen der zahlreichen Tunnels zwischen Megjrgja und Iloac gesprengt. Wie sich herausstellt, hatten ihnen diese Tunnels gute Unterkunft gewährt. In den montenegrinischen Reihen kämpfen jetzt zahlreiche Serben.

Der Zweck der italienischen Truppen in Albanien.

Genf, 20. Dezbr. (Z. U.) Eine Pariser Meldung besagt, daß die in Valona gelandeten angeblichen 30 000 Mann italienischer Truppen in das Innere Albaniens gesandt wurden. In Erwartung weiterer Vergärung sollen sie die Konzentrationsbasis für die nach Montenegro und Albanien geflüchteten Serben vorbereiten, die Verpflegung dieser Truppen und der serbischen Zivilbevölkerung sichern und den Aufstand der albanischen Stämme eindämmen.

Der heilige Krieg.

Konstantinopel, 20. Dezbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier meldet unter dem 19. Dezbr.: An der Front entwickeln sich neue Kämpfe. Bei Kut-el-Amara östliche Kämpfe mit kurzen Unterbrechungen. An der Kaukasusfront nichts von Bedeutung. An den Dardanellen bei Anaforta und Ari Burnu Artillerie- und Bombenwerferkämpfe. Der von unserer Artillerie bei der Ausschiffungsstelle von Ari Burnu in der Nacht des 18. Dezember verursachte Brand dauerte bis vormittags an. Bei Sedd-ül-Bahr warf der Feind, wie üblich eine große Menge Bomben und Lufttorpedos gegen die Schützengräben des Zentrums und unserer linken Flügel. Unsere Artillerie erwiderte und beschloß erfolgreich die Bombenwerfer- und Torpedowerferstellungen, sowie die feindliche Artillerie, die sie zum Schweigen brachte, als diese das Feuer eröffnete, und zerstörte einen Teil der feindlichen Gräben. Ein Kreuzer und ein Monitor schossen wirkungslos in verschiedenen Richtungen gegen unsere Stellungen und zogen sich dann zurück.

Konstantinopel, 19. Dezbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Bericht des Hauptquartiers: An der Front

hore auf zu weinen, Kind, beruhige dich doch... Ich möchte versuchen aufzustehen, Minna soll mir helfen.“

Die alte Dienerin, welche soeben hereinkam, hatte die letzten Worte gehört, resolut kam sie näher. „Das gebe ich nicht zu,“ sagte sie entschieden, „nein, gnädiges Fräulein, heute dürfen Sie mir nicht mehr aus dem Bett heraus. Vor einer Stunde hatten Sie noch Schüttelfrost — das könnte was Schönes werden.“

„Uebertreibe nur nicht, alter Argus,“ klang es vom Bett her, „ich fühle mich durchaus wohl und kann doch nicht immerfort liegen. Hoffentlich ist es warm in meinem Boudoir, damit wir dort gemütlich den Tee trinken können.“

Minna schlug beide Hände über dem Kopf zusammen. „Du lieber Himmel, am Ende hatte Jochen doch recht —“

Es kam auch Jrmgard jetzt zum Bewußtsein, daß Tante Beates Gesicht schmal und fast durchsichtig zart geworden war.

„Wir hüllen dich warm ein und legen dich dann auf eine Chaiselongue,“ flüsterte sie zärtlich, „das kann dir nichts schaden. Es ist übrigens noch ein Gast da. Eine große Freude steht dir bevor.“

„Wer ist es denn? Mir wäre es lieber, wenn wir allein bleiben könnten... Minna, bist du mir böse, daß ich vorhin so heftig war?“

„Gott behüte, gnädiges Fräulein, ich bin so froh und vergnügt, wie seit lange, lange nicht.“

„Geh einweilen in mein Boudoir und mache es dir dort bequem, Jrmchen,“ bat Beate, „Minna wird schon allein mit mir fertig.“

In dem Heiligtum der Tante, einem mäßig großen Raum, brannte schon die Krone, und dem dunkelgrünen Kachelofen entströmte angenehme Wärme.

Kaum hatte Jrmgard das Boudoir betreten, als auch Erich erschien, er hatte die Uniform mit dem Gesellschaftsanzug vertauscht. So gefiel er Jrmgard noch besser. Sie meinte, das Fremdartige passe nicht zu seinem ernsten, offenen Gesicht mit dem schlichten, blonden Haar und den ehrlich blickenden blauen Augen.

„Daß ich hier in erster Stunde mit Ihnen zusammen- traf, soll mir eine gute Vorbedeutung sein, gnädiges Fräulein,“ er reichte ihr nochmals wie zum Willkommen die

front fahren unsere Truppen fort, Verteidigungswerte aller Art vor der feindlichen Hauptstellung bei Kut El Amara zu zerstören. Unsere schwere Artillerie beschießt wirksam die Schützengräben und andere Einrichtungen des Feindes bei Kut El Amara. Der Feind benutzt von neuem Dumm-Geschosse. An der Kaukasusfront hat sich außer Schärmlügen zwischen Patrouillen nichts ereignet. An der Dardanellenfront bei Anaforta beiderseitiges, zeitweise unterbrochenes Geschützfeuer. Von zwei vom Feinde entzündeten Minen zerstörte eine durch den Rückschlag seine Schützengräben, die zweite verursachte keinen Schaden bei uns. Unsere Patrouillen erbeuteten in den feindlichen Schützengräben eine Menge von Bajonetten, Geschossen und verschiedenes Kriegsmaterial. Bei Ari Burnu schleuderte der Feind gegen unseren rechten Flügel eine große Menge von Bomben. Ein Kreuzer, drei gepanzerte Monitore und die Landgeschütze schossen eine Zeitlang in verschiedenen Richtungen. Unsere Artillerie antwortete in wirksamer Weise. Bei Sedd-ul-Bahr versenkte unsere Artillerie an den Meerengen am 17. Dezember nachmittags einen der beiden Schlepper, die Material und Mannschaften landeten. Die Landung wurde unterbrochen. Unsere Landartillerie richtete auf dem rechten und linken Flügel Verwüstungen in den feindlichen Schützengräben an. Ihre Bombeneinschläge brachten die feindlichen Batterien zum Schweigen. Ein Kreuzer und ein Monitor, die die Umgebung von Mitschi Tepe beschossen, richteten keinen Schaden an.

Der Kampf zur See.

Mißbrauch der deutschen Kriegsflagge durch ein englisches Unterseeboot.

Kristiania, 20. Dezbr. (Zens. Bl.) Aus Arendal wird berichtet: der dänische Dampfer „Nibeus“ wurde auf der Reise von Arendal nach Kopenhagen von dem Unterseeboot D 7 angehalten. Das Unterseeboot führte die deutsche Flagge. Nach der Vorgeigung der Schiffs-papiere wurde dem Kapitän gestattet, die Reise fortzusetzen. — Aus Kristiania wird dazu weiter berichtet, daß das Unterseeboot am 17. Dezember außerhalb Odö beobachtet wurde; es fuhr in westlicher Richtung davon, nachdem es noch mehrere norwegische Schiffe gestillt hatte. Bemerkenswert ist, daß das D ein englisches Kennzeichen ist.

Ein englischer Hilfskreuzer gescheitert.

Berlin, 19. Dezbr. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Wie wir der Zeitung „Hestia“ in Athen vom 27. November entnehmen, ist nach einem Telegramm der griechischen Behörden auf Kreta an die griechische Regierung bei der Insel Santa (Bezirk Lassithi auf Kreta) ein englischer Hilfskreuzer, der zur Verfolgung von U-Booten verwendet wurde, auf eine Klippe geraten. Das Schiff wurde seinem Schicksal überlassen, nachdem englische Kreuzer versucht hatten, es flott zu machen.

Englands Pläne in Persien.

Saag, 20. Dezbr. (Z. U.) In hiesigen diplomatischen Kreisen verlautet, daß wichtige Verhandlungen zwischen England und Rußland angeknüpft worden sind — Verhandlungen, die voraussichtlich sehr bald zur Entsendung einer besonderen englischen Militärmission nach Petersburg führen werden. England bemüht sich zurzeit eifrig, Rußlands Interesse an einer Bearbeitung Persiens zu beweisen, da es Persien wegen der Möglichkeit großer deutscher Pläne mit Kleinasien, Mesopotamien und Indien zu einer Schlüsselmauer gegen Indien machen will. In gut unterrichteten diplomatischen Kreisen versichert man, daß das Ziel der nach Petersburg bestimmten englischen Kommission, die nicht nur militärischen, sondern auch politischen Charakter hat, das ist, die Abneigung gewisser Petersburger Hofkreise zu überwinden und den im Kaukasus befindlichen Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch zum Befehlshaber

der in Persien operierenden russischen Streitkräfte zu machen. Nach der ganzen Beanlagung des ehrgeizigen Großfürsten hoffen die Engländer, die richtige Persönlichkeit für ihr rücksichtsloses Vorgehen in Persien, das die Engländer zu einem zweiten Ägypten zu machen wünschen, gefunden zu haben. Man erwartet in England die größte Bereitwilligkeit der russischen Regierung, sofern England sich zu politischen und wirtschaftlichen Zugeständnissen und zu einer finanziellen Unterstützung bereit finden wird.

Ehrentafel.

Verwegene Vergeltung eines gefallenen Kameraden.

Beim Abschlagen eines französischen Angriffes fielen wenige Meter vorm feindlichen Schützengraben von den vorgeschickten Jägern zwei Leute, die trotz aller Bemühungen nicht geborgen werden konnten. Dem Reservisten Artur Bed aus Leipzig-Vindenu ließ es keine Ruhe, die Leiche des einen Jägers, die vom Graben aus deutlich sichtbar war, unbedeutend zu lassen. Nachdem er einen Abend die Möglichkeiten des Geländes erkundet hatte, machte er sich am nächsten Abend mit dem Reservisten Paul Schneider aus Dresden daran, das gefährliche Unternehmen zu wagen. Keine Waffe nahmen sie mit, nur ein Zeltbahn und ein längeres Stück Telephonkabel. Die letzten paar hundert Meter mußten sie sich, auf dem Bauche kriechend, an ihr Ziel heranarbeiten, denn dicht neben der Leiche befand sich ein französischer Gorgyposten. Das allergefährlichste letzte Stück übernahm Bed allein, befestigte den Draht an den Beinen des Gefallenen und kroch vorsichtig zu seinem Kameraden rückwärts. Dann begannen beide kriechend den Toten am Draht hinter sich heranziehen. Von Zeit zu Zeit mußten sie etwas verschlucken und lauschten angestrengt in die Finsternis, um zu hören, ob verdächtige Geräusche beim Feinde etwa andeuten könnten, daß sie bemerkt worden seien. So verging eine halbe Stunde der spannenden Aufregung. Dann erst durften sie es wagen, den toten Jäger auf ihre Zeltbahn zu betten und aufrechtgehend zurückzutragen. Sie brachten ihn glücklich herein und er erhielt ein würdevolles Begräbnis auf dem Friedhof, wo er nun unter anderen stummen Helden ruht. Leider konnten die beiden wackeren Burschen sich der Auszeichnungen, zu denen sie eingegeben waren, nicht mehr erfreuen; denn bald darauf, am 25. September, fanden beide in einem Kampfe gegen Übermacht einen ehrenvollen Tod.

Selbstmord und Selbstzucht.

Einige Mahnworte an die Daheimgebliebenen.

Beinahe siebzehn Monate dauert jetzt der Weltkrieg 1914/15, der in wenigen Tagen den Namen Weltkrieg 1914/15/16 erhalten wird. Und da gibt es noch Leute, welche sich wundern, daß der Krieg ihnen allerlei Unbequemlichkeiten und Entbehrungen auferlegt, daß sie auf manches verzichten müssen, was ihnen zu einer liebgewordenen Gewohnheit geworden ist. Da gibt es Leute, welche darüber murren, darüber ergrimmt sind, am Ende gar damit drohen, daß sie ins Lager der Friedensfreunde abschwanken wollen. Als ob wir nicht alle Friedensfreunde wären und den Krieg eben lediglich deshalb führten, weil es uns an Kopf und Krallen gehen sollte, weil es galt, Deutschland, das den anderen Mächten unbehagen geworden war, wieder zu einem Kleinstaat oder doch wenigstens zu einem Mittelstaat zu machen, es als europäischen Faktor auszuhalten.

Es gibt bei uns — davon kann man sich unschwer überzeugen — ferner Leute, welche zwar an sich mit dem Krieg durchaus einverstanden sind, welche einsehen, daß er bis zum siegreichen Ende geführt werden muß, daß wir durchhalten müssen. Nur das eine wollen sie nicht einsehen, daß auch sie unter dem Kriege leiden müssen. Dieser naive Selbstmord, die sich vielfach breit macht, muß mit Entschiedenheit entgegengetreten werden. Es

gilt, die naive Selbstmordlinge zur Selbstzucht zu ziehen, ihnen klar zu machen, daß ein Krieg eben ein Krieg ist, daß wir wie in einer belagerten Festung leben.

Darüber nämlich scheinen sich viele noch nicht klar zu sein. Deutschland befindet sich mit seinen Bundesgenossen einer mächtigen Koalition von Feinden gegenüber, deren Stärke vor allem darin liegt, daß sie das Meer beherrschen. Und da das Völkerrecht in diesem Krieg zum alten Eisen geworfen worden ist, so ging, nachdem sie erkannt hatten, daß wir militärisch nicht niederzuringen sind, ihr teuflischer Plan dahin, uns die Zufuhr abzuschneiden, uns auszuhungern, wie man den G.aner in einer belagerten Festung auszuhungern sucht. Da aber Feinde ringsum sind, und da die Neutralen sich zum Teil den englischen Versprechungen und Drohungen gebeugt haben, so stellt Deutschland tatsächlich eine belagerte Festung dar. Allerdings eine so glänzend verteidigte Festung, daß wir unsere Ausfälle weit in Feindesland hinein siegreich erstrecken konnten. Der mächtigste der Neutralen, die nordamerikanische Union, hätte es freilich in der Hand gehabt, dieser verwerflichen, feigen Auszehrungspolitik entgegenzutreten, wenn sie den Engländern erklärt hätte: keine Lebensmittel, keine Munition! Laßt ihr nicht unsere Lebensmitteltransporte nach Deutschland durch, so liefern wir euch keine Munition, und dann seid ihr fertig! Aber das war nicht zu erwarten, denn in Amerika schreibt man BERDJEJEW groß, und je länger der Krieg dauert, desto mehr verdient die smarten Yankees.

So sehen denn unsere Gegner ihre Taktik, uns die Lebensmittel abzuschneiden, fort, und wir müssen eben mit dem auskommen, was wir haben, müssen unsere Vorräte strecken, müssen uns nach der Decke strecken, sollten vor allem aber auch unsere Geduld, unsere Tapferkeit, unser Vertrauen strecken. Wir wollen gewiß nicht leugnen, daß bei der Nahrungsmittelversorgung und -verteilung folgenschwere Fehler begangen worden sind, daß viele Maßnahmen der Regierung zu spät kamen, und daß sie dann noch allzu zögernd und zaghaft in Angriff genommen wurden. Man wird ebensowenig bestreiten können, daß auch jetzt noch viele Missetände bestehen, daß hier und auch noch mit Lebensmitteln sträflichweise zurückgehalten wird, daß gar mancher auch hier allzusehr auf Kriegsgewinn bedacht ist.

Aber wenn wir den Behörden und wenn wir den Produzenten den Text lesen, dann dürfen wir auch die Konsumenten, die Verbraucher, nicht vergessen, wir müssen auch zu ihnen ein kräftig Wortlein sprechen. Nicht zu der Mehrheit von ihnen; denn die meisten von uns haben sich in den Krieg und das, was er mit sich bringt, schiden gelernt. Es ist ihnen der Ernst der Stunde klar geworden; sie sind entschlossen, durchzuhalten, es koste, was es wolle. Der Minderheit aber, die sich zu dieser vaterländischen Auffassung noch nicht durchgerungen hat, muß das Gewissen geschärft werden. Es muß ihnen klar gemacht werden, daß die Opfer, welche sie bringen, in keinem Verhältnis stehen zu den Opfern, die unsere braven Soldaten da draußen Tag für Tag, Stunde um Stunde bringen, die sie bringen in der Gewissheit, daß jede Minute die tödliche Kugel ihrem Leben voller Strapazen und Entbehrungen ein Ende bereiten kann. Und da will jemand, der in seinem bombensicheren häuslichen Unterstand fern vom Schuß sitzt, darüber klagen, daß er keine Butter bekommt, oder daß das Kuchenbacken verboten wird?

Gewiß müssen wir nicht nur auf manche gewohnte Bequemlichkeit des Lebens verzichten, sondern wir müssen auch manche ernsthafte Entbehrung mit in Kauf nehmen. Das sollen und müssen wir aber ebenfals ertragen, wie der Soldat da draußen, noch weit schlimmere Entbehrungen ertragen muß. Wir wissen, daß unser Mahnruf denen, die sich davon getroffen fühlten, nicht eben angenehm in die Ohren klingen wird. Und doch fühlen wir uns verpflichtet, ihn ergehen zu lassen auf die Gefahr hin, uns damit keinen Dank zu erwerben. Oder doch wenigstens nur den Dank der Einsichtigen, zu denen

aber Japanen konnte sie nicht, trotzdem die Würdigkeit ihr wie Blei in den Gliedern lag.

9. Kapitel.

Am nächsten Morgen trieb ein kalter Herbstwind die Nebel auseinander. Aus überwachenden Augen sah Jrmgard dem wirbelnden Spiel der weißen Blätter zu.

Es litt sie nicht länger im geschlossenen Raum. Sie badete Gesicht und Hände in kaltem Wasser, legte den dunklen Mantel um und huschte die Treppe hinunter.

Jochen und zwei Mägde waren schon bei der Arbeit. Der Alte gab es nicht zu, daß Jrmgard mit nüchternem Magen in den Wald hinausläufte, sie mußte erst ihren Kalas trinken und ein paar belegte Brötchen essen.

Danach wurde ihr wohl, und ihre Wangen röteten sich. Dann ging sie mit schnellen Schritten über den Hof. Die eiserne Tür in der hohen Mauer stand schon offen. Wenige Minuten später befand das junge Mädchen sich in dem schweigenden, herbstlich gefärbten Walde.

Sie kannte hier alle Wege und beschloß nach einer alten Klostermauer zu wandern, von der aus man einen herrlichen Blick über das weite Land hatte.

Raum aber hatte sie die bezeichnete Richtung eingeschlagen, als Schnaufen und freudiges Wollen neben ihr ertönten. Ihr Lieblingshund, ein prächtiger Bernhardiner, war ihr gefolgt.

Lieblosend beugte sie sich nieder, um sein göttliches Fell zu streicheln, da rief eine fröhliche Stimme ihr laut ein „Guten Morgen“ zu.

Mit ihrer gültigen Erlaubnis werden wir uns Ihnen anschließen, gnädiges Fräulein, hoffentlich ist Ihnen unsere Begleitung angenehm.

(Fortsetzung folgt.)

Hell Gesicht bei bösen Dingen.

Und bei frohen still und ernst —

Und gar viel wirst du vollbringen,

Wenn du dies beizeiten lernst.

Hand und fuhrte ihre schmale Rechte an die Lippen. „Gern habe ich meine Entlassung nicht genommen, und sie wurde mir auch nur ernennt von der Behörde gegeben. Aber ich will den entscheidenden Schritt, den ich gezwungenermaßen getan, nicht länger bereuen. Vielleicht blüht mir doch noch in der Heimat ein Glück, wie ich es längst heimlich ersehnte.“

Jrmgard, welche hier wie zu Hause war, deckte den Teetisch, und Jochen, Minnas alternder Gatte, war ihr behilflich; als die Flamme unter dem Samowar brannte, ging der Diener hinaus.

Jrmgard kam sich merkwürdig vor in dem schwarzen, schlichten Kleide. „Es ist, als hätte ich Trauer“, dachte sie bekommen. Sie konnte sich von dem Druck, der auf ihr lastete, nicht befreien.

„Und Sie gedenken von nun an in der Heimat zu bleiben, Herr Doktor?“ Das war nicht mehr als eine Höflichkeitfrage, ihre Gedanken weilten bei dem Vater, dessen bleiches, leidendes Gesicht ihr vorzuschwebte.

„Ja, es ist mein Wunsch, mich in einer größeren Provinzstadt anzusiedeln“, rief Sassen, die Hände auf dem Rücken, auf- und abgehend, der weiche Teppich dämpfte seine Schritte vollständig, „aber ich darf vorläufig nicht daran denken, mir eine Existenz zu gründen, denn ich habe eine Mission zu erfüllen, ein zerstörtes Glück zu rächen.“

„Erich!“ rief in diesem Moment Beates matte, freudestimmende Stimme, „Erich, mein Junge — Himmel, diese Freude —“

Beate von Sassen, welche soeben, auf Minnas Arm gestützt, das Boudoir betreten hatte, wankte, doch schon hielt der Tropenoffizier die zarte Gestalt umfaßt und trug sie, die ihm federleicht erschien, nach dem Ruhebett.

Erich war Beates einziger Verwandter, der Sohn ihres verstorbenen Bruders, dessen Gattin ihm schon im Tode vorangegangen war.

Sie liebte den Neffen wie ihr eigenes Kind und sah mit echt mütterlichem Stolz zu ihm empor.

Als der erste Freudensturm vorüber, küßte Jrmgard die Tassen und legte ihrem Nachbar vor. Aber sie war nicht bei der Sache.

Warum hatte der Vater sie zur Nachtstunde hierhergeschickt? Was machte in dem Brief stehen, den sie ungelesen der Tante ausgehändigt hatte?

„Das Glück macht gesund!“ rief Beate, „auch beide liebe Menschen um mich zu haben, bedeutet Lebenseligkeit für mich. Schon seit Wochen war ich meines Lebens überdrüssig, nun aber habe ich wieder Freude daran. Bleibt nur lange, recht lange bei mir.“

Der Anlaß, der sowohl den Herrn Doktor wie mich hierherführte, scheint kein freudiger zu sein“, bemerkte Jrmgard, „wenn du aber so große Freude an unserem Besuch hast, liebe Tante, so wollen wir der Fügung danken, die es so bestimmte.“

„Das klingt ja furchtbar ernst“, scherzte Beate, „hoffentlich übertriebst du ganz bedenklich, mein Liebling.“

„In meinem Fall handelt es sich leider um eine sehr ernste Angelegenheit, beste Tante“, bemerkte der Doktor, „ich möchte dich aber heute nicht mehr damit behelligen. Die Geschichte könnte dich zu sehr aufregen.“

„Da magst du recht haben, mein Junge. Ich will mich übrigens noch ein wenig niederlegen, denn ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen. Und auch du, Jrmgard, bedarfst nach der anstrengenden Reise der Ruhe.“

Als man sich verabschiedete, hielt Sassen länger, als dies üblich, Jrmgards kleine, weiche Hand in der seinigen. Er suchte ihr tief in die schönen, blauen Augen zu sehen, sie aber war so ganz von der Sorge um den geliebten Vater eingenommen, daß sie nichts von Erichs innigem Interesse bemerkte.

Von ihrem Zimmer aus konnte sie das Schlafgemach der Tante beobachten, ob sie wohl den Brief sogleich las?

Das Wetter lachte sich nicht auf, die Föhnen standen reglos, wie murrend unter dem grauerhangenen Himmel. Die Einsamkeit und Stille legte sich betörend auf Jrmgards Herz.

Klang und kämpfte in dieser Stunde auch ihr armer Vater? Starke auch er aus angstvollen Augen in den unruhlichen Tag hinaus?

Ach, keine Ahnung sagte ihr, daß sie ihn schon verloren, nie wieder in sein treues, gültiges Auge sehen sollte.

zu
en
ein
leben
ht
kan
bundes
enliber
s Men
Kriegs
achdem
rungen
abge
ner in
da aber
summi
gebeut
elagete
teidig
bestand
te freilich
n. Abg.
Engl.
entfich
n. und
waren
groß
btenen
s die
en eben
unter
truden
e. Tat
ß nicht
d. ver
d. daß
n. und
Angst
treiten
stehen
flichen
h. hier
ir den
ch die
nichten
ht zu
a. und
bringt
Stunde
n. es
ich zu
ungen
ihnen
ingen
er, um
d. daß
voller
kann
h. aus
lagen
schen
ohnte
nichten
men.
wie
Ent
Lach
eben
nichten
Be
oben
en.
it ist
d die
gard
Sie
nsten
reil.
rnen
tato
a. fih.
Die
enige
den
einer
einen
ein
n. ihr
inet.
Fei
ein
nen
nere

wie wir überzeugt sind, die ganz überwiegende Mehrzahl unserer Leser gehört. Denen aber, die noch nicht zu dieser Einsicht gelangt sind, rufen wir das Mahnwort zu:

Weniger Selbstsucht, mehr Selbstsucht!

Deutschland.

Berlin, 20. Dezember.

Der Reichshaushaltsausschuß hat mit allen gegenwärtig konservativen Stimmen eine Entschliebung angenommen, durch die die verbündeten Regierungen aufgebessert werden, die Altersgrenze für die Gewährung der Altersrente von 70 auf 65 Jahre herabzusetzen. Dazu schreibt ein Parlamentarier: Die verbündeten Regierungen hatten, wie bekannt, eine Denkschrift vorgelegt, in der sie sich gegen die bei Erlass der Reichsversicherungsordnung in Aussicht gestellte Herabsetzung wandten und diese Forderung besonders mit der ungünstigen finanziellen Lage begründeten. Diese läßt sich ja freilich nicht bestreiten; aber die Kommission ging von der Erwägung aus, daß die geringe Mehrausgabe — es wird sich höchstens um 2 Millionen jährlich dabei handeln — unmöglich dazu führen könne, diese leider damals nicht zustandegekommene Herabsetzung der Altersgrenze nun wieder hinauszuschieben. Hat sich doch auch herausgestellt, daß die Berechnungen über die Belastung des Reiches durch die Kinderrenten enorm übertrieben waren und jedenfalls mit der ursprünglichen Belastung des Reiches durch die Herabsetzung der Altersrente von 9 Millionen jährlich keinesfalls zu rechnen ist, die Belastung vielmehr nur einen Bruchteil dieser Summe betragen wird. Es kommt hinzu, daß es erwünscht sein muß, die volle Invalidifizierung der im Alter von über 65 Jahren stehenden Arbeiter tunlichst zu verhindern, da infolge der Verluste des Krieges ohnehin sehr viele Arbeitskräfte fehlen werden. Da diese älteren Arbeitskräfte natürlich keinen vollen Arbeitslohn mehr verdienen können, würde ohne den Zuschuß der Altersrente bei ihnen die Neigung, sich invalidisieren zu lassen, sehr stark werden. Im übrigen geht die Gesetzgebung anderer Staaten für die Gewährung der Altersrente zum Teil noch tiefer herab, bis zum 60. Lebensjahre. Die Einlösung des Versprechens der Regierung erweist sich demnach trotz der ungünstigen Finanzlage als eine zwingende Notwendigkeit.

Polen.

Weißburg, 20. Dezember.

Vergangenen Sonntag, abends halb 7 Uhr, fand im Saale des „Deutschen Hauses“ die Weihnachtsfeier für die hiesigen Verwundeten statt. Nach einer Begrüßungsrede des Herrn Bürgermeisters Rothaus wurde die Feier durch das von einem Knabenchor der Landwirthschaftsschule vorgebrachte Lied „Töchter Zion“ eröffnet, worauf Herr Hofprediger Scheerer ein Gebet sprach. Fräulein Jung sang alsdann mit ihrer schönen weichen Altstimme „Das Gebet“ von Hiller, dem sich eine längere Ansprache von Herrn Hofprediger Scheerer an die Verwundeten angeschlossen, woran sich das gemeinsame Lied „O du fröhliche“ und der Vortrag des Liedes von Fräulein Weil „Am Weihnachtsbaum“ angeschlossen. Nun folgte der gemütliche Teil des Abends. An die Bescherung für die Verwundeten schloß sich ein gemeinsames Essen; während und nach demselben spielte ein Trio, bestehend aus den Symphonisten Bohnenkamp (Klavier), Wiede (Violine) Sommer (Violine). Auch hielt während des Essens der kathol. Pfarrer, Herr Herr, eine Ansprache, in der er die Verwundeten auf die Pflicht der Dankbarkeit hinwies. Als Antwort auf diese Ansprache bedankte sich ein Verwundeter im Namen seiner Kameraden für die aufopfernde Tätigkeit der Mitglieder des Roten Kreuzes, der Herrn Ärzte, der Schwestern und Hilfschwestern. Es folgten alsdann in zwangloser Weise Musik- und Gesangsvorträge (diese mit Gitarrebegleitung), sowie Deklamationen, gemischt

mit gemeinsamen Gesängen. Was die Deklamationen betrifft, schloß den Vogel wieder ab Sekundaner Birkenholz mit seinen Gedichten in nass. Mundart von Dieh. Der Landwirtschaftsschüler van Wyllen-Scholten trug das Gedicht „Der Kaiser unter seinen Paladinen“ von Gerhög sehr schön vor; ebenso brachte ein Verwundeter selbstverfaßte Gedichte zu Gehör. Alles in allem war der Abend ein sehr gemütlicher, der unseren Verwundeten in steter Erinnerung bleiben wird. — Es sei auch an dieser Stelle nochmals allen, die zur Verschönerung der Feier beigetragen, insbesondere auch Herrn Weil für seine aufopfernde Tätigkeit im Dienste des Roten Kreuzes, sowie Herrn Planer für das vorzügliche Essen und gute Bier (ein Verwundeter meinte: „Einen solchen Wirt müßten wir immer haben“) herzlichst gedankt.

Dem Förster Schönwetter von hier gelang es am Sonntag einen wegen Jagdvergehens verurteilten Wilderer in der Gemeindegasse Freienfels zu stellen und festzunehmen. Die Schußwaffe wurde ihm auf der Tat abgenommen.

Die Bundesratsverordnung vom 29. November 1915 und vom 4. Dezember 1915 haben die Möglichkeit geschaffen, ausländisches Schweinefleisch und Schweinefleisch und ausländische Butter zu höheren Preisen zu handeln, als sie für die inländische Ware zulässig sind. Diese abweichende Behandlung der Auslandsware ist zwar unerwünscht aber unvermeidlich, denn die zur Zeit nicht entbehrliche Auslandsware ist häufig nicht zu den Inlandspreisen zu beschaffen. Andererseits ist es aus sozialen Gründen nicht möglich, den Preis für die Inlandsware bis auf den höheren Preis der Auslandsware hinaufsteigen zu lassen.

Der Bund deutscher Architekten erörtert in seiner am 14. Dezember in Karlsruhe abgehaltenen Hauptversammlung auch die künstlerische Gestaltung der Gräber unserer im Kampfe fürs Vaterland gefallenen Soldaten. Es wurde folgende Entschliebung gefaßt: „Veröffentlichungen von Abbildungen der Kriegerdenkmäler, die gegenwärtig unseren gefallenen Soldaten in Feindesland und in der Heimat errichtet werden, lassen leider erkennen, daß bei vielen dieser Schöpfungen der gute Wille und die dankbare Gesinnung der Stifter dieser Denkmale nicht im Einklang steht mit deren künstlerischem Werte. Das an sich verständliche Bestreben, einer Ehrung der Gefallenen möglichst bald sichtbaren Ausdruck zu verleihen, läßt häufige ruhige Überlegung in der Wahl passender Ausdrucksmittel und der geeigneter ausführenden Kräfte vermissen, und so entstehen Denkmäler, die in ihrer äußeren Gestaltung und Formgebung den nach uns kommenden Geschlechtern ein falsches Bild der künstlerischen Schöpferkraft unserer Zeit und unseres Volkes überliefern werden. — In den meisten Fällen wird es deshalb angezeigt sein, die Ruhestätten der Gefallenen zunächst nur mit schlichten anspruchslosen Gedenksteinen zu versehen und erst dann durch Entzückung dauernder und bedeutender Denkmäler die Ehrenpflicht der Überlebenden zu erfüllen, wenn ruhigere Zeiten es gestatten, den Vorbedingungen für gedanklich vertiefte und gemüthvolle künstlerische Schöpfungen zu entsprechen, statt wie jetzt durch vornehmlich errichtete gedankarme und gewerbmäßig hergestellte Nachwerke, zumal sie in großer Zahl in Feindesland stehen werden, den guten Ruf deutscher Kunst in Gefahr zu bringen.“

Wir machen darauf aufmerksam, daß das Fahren mit Handschlitzen (Kobeln) sowie das Schleifen auf den Bürgersteigen, den öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen innerhalb der Stadt verboten ist. Bei eintretender Winterglätte müssen die Bürgersteige und Straßen von den zur Straßenreinigung Verpflichteten mit Sand, Asche, Sägespänen oder dergl. bestreut werden. Das Ausschütten von Wasser (Regenwasser) in die Straßenrinnen ist untersagt.

Bermitteltes.

Hamburg, 18. Dezbr. Das Präsidium zu

und ihrer Freude Ausdruck gab, daß ich so rasch ihrem Ruf gefolgt sei.

Die Komtesse hatte frühzeitig ihre Eltern verloren, und seitdem hatte sie bei ihrer lebenswürdigen Tante, der Gräfin B., deren Ehe kinderlos geblieben war, ein neues Heim gefunden. Seit einem halben Jahre war sie mit einem Leutnant aus der benachbarten Garnisonstadt verlobt, und in wenig Wochen sollte nun die Hochzeit gefeiert werden. Die mit solchem Ereignis in Verbindung stehenden mancherlei Aufregungen, der Aerger und Verdruß mit Schneiderinnen und Handwerkern aller Art, mannigfache Reisen in die Reichshauptstadt und dergleichen waren wohl der Komtesse zuviel geworden und hatten zu der geringfügigen Unpäßlichkeit geführt, um derenwillen ich nach Schloß B. gerufen worden war.

Wie ich vorausgesehen, war das Leiden der Kranken in den wenigen Tagen völlig beseitigt. Und wieder strahlte die Komtesse in frohem Jugendmut und ließ ihrem Uebermut die Zügel schlenken, wie es nur je eine glückliche Braut getan, an die noch nie die Spur einer ernstlichen Sorge herantrat. Trotzdem wurde ich nicht sofort nach der Genesung in Gnaden entlassen, sondern gebeten, meine Zeit auch fernerhin der Komtesse zu widmen. Natürlich tat ich das von Herzen gern, und so war es mir vergönnt, eine Reihe wahrhaft idyllischer Tage und Wochen auf Schloß B. zu verleben. Mit Entzücken denke ich noch immer an die köstlichen Abende in der ländlich friedlichen Stille zurück. Dann sah man wohl nach dem Abendbrot auf der großen, mit Treibhauspflanzen umstellten Terrasse. Die Windlichter wurden angezündet, und hoch oben am dunkelblauen Firmament schwamm fibern der Mond durch den Aether. Ringsum aber erklang ein geheimnisvolles Flüstern und Lachen, in den Wipfeln der Bäume rauschte es leise, und es schien mir, als wehe Gottes Odem durch die Natur. Kurz, es war unbeschreiblich schön und feierlich, als habe ein Stück Himmels Frieden sich auf die unruhvolle Erde gesenkt. Dann aber zerfiel plötzlich die Prosa des Alltags den Abendfrieden, wenn vom Schloßteich her das Quaken der Frösche durch die Stille der Nacht erklang.

So verrann mir wie im Fluge eine Woche nach der anderen. Angenehm unterbrochen wurde die friedvolle

Hamburg verkündete heute in Sachen des seit dem 16. August im Hamburger Hafen liegenden amerikanischen Vollschiffes „Voss of Balmora“, dessen von New York nach Archangelst bestimmte Rohbaumwolle-Ladung nach der Aufbringung für reichlich 2 1/2 Millionen Mark verkauft worden ist, folgendes Urteil: „Das Schiff mit Zubehör und der Erlös aus dem Proviant ist einzuziehen. Der Reinerlös aus der Ladung ist freizugeben, weil die Ladung als neutrale angesehen werden mußte.“

Mannheim, 20. Dezbr. Wegen Vergehens gegen § 10 des Nahrungsmittelgesetzes wurde heute der Kaufmann Hermann Schaff aus Landau, hier wohnhaft, Inhaber einer Kolonial-Großhandlung, von der Strafkammer zu einer Geldstrafe von 12000 Mark, im Falle der Unbeibringung zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Schaff hat am 10. Mai auf der hiesigen Börse ein Quantum Kakaopulver aus reines Kakaopulver versteigern lassen, das nicht einmal als Viehfutter verwendbar war.

Halle, 17. Dezbr. Wie die Riebedschen Montanwerke mitteilen, legte eine Feuersbrunst den Betrieb ihrer Bleistiftfabrik Theissen samt Brautofengrube still. Die Belegschaft ist bis zur Wiederherstellung auf andere Werke übernommen, sobald nach Versicherung der Gesellschaft ein Ausfall in der Förderung nicht eintreten wird.

Berlin, 18. Dezbr. Über 100 000 Rentiere werden im Laufe der kommenden Monate in Skandinavien für Ausfuhrzwecke geschlachtet werden. Wie der „Allgemeinen Fleisch-Zeitung“ gemeldet wird, gingen am Donnerstag von Dorotea in Schweden zwei große Wagenladungen nach Deutschland ab.

Amsterdam, 18. Dezbr. (Zens. Fret.) Reuter meldet aus New York: Ein Leichter-Schiff, aus dem 533 Pferde an Bord des Dampfschiffes „Gant“ verladen wurden, ist gestern plötzlich im Nord River gesunken. Die Pferde sind ertrunken. Die Polizei untersucht die Angelegenheit, da man es für möglich hält, daß die Deutschen (in einem Reuter-Telegramm dürfen niemals die Deutschen als Anstifter fehlen. D. B.) Böcher in das Schiff gehohlet haben. Das Schiff ist an derselben Stelle gesunken, an der vor kurzem ein Zuckerschiff durch Bomben in Brand gesteckt wurde.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 21. Dez. In der gestrigen Sitzung des Reichstags wurde das Gesetz über die „Besteuerung der Kriegsgewinne“ angenommen.

Berlin, 21. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.) Der Hauptausschuß des Reichstages beriet einen Zentrumsantrag, ob nicht die Postbeförderungsgebühren für Soldatenpakete in dem Operations- und Etappengebiet bis 500 Gramm herabgesetzt oder die Gewichtsgrenze erhöht werden kann. Der Staatssekretär des Reichspostamtes bezeugte den Antrag als undurchführbar. Der Antrag wurde jedoch von dem Ausschusse angenommen.

Wien, 21. Dezbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 20. Dezember 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der ganzen Front mäßige Artillerietätigkeit, die sich nur im Chies-Abchnitt und im Gebiet des Col di Lana zu größerer Heftigkeit steigerte.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Truppen des Generals v. Kövörf erstürmten die stark aufgebauten feindlichen Stellungen am Tara-Knie südwestlich von Bielopolje und bei Padusa nördlich von Berane. In den Kämpfen an der Tara wurden drei Gebirgskanonen, zwei Feldkanonen und 1200 Gewehre erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Konstantinopel, 21. Dezbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der Korrespondent der Agentur Milli an den Dardanellen meldet: Seit gestern wird in allen Ab-

Stille auf Schloß B. jeden Sonnabend durch gemeinsame Fahrt in die Garnisonstadt: Dort holtten wir den sehnsuchtsvoll seiner Braut harrenden Bräutigam der Komtesse ab, damit er, nicht selten mit einer Reihe von Kameraden, den Sonntag auf Schloß B. verlebe.

Unmittelbar nach Schluß der Herbstmanöver sollte die Hochzeit stattfinden. Nur vierzehn Tage trennten uns noch von dem Termin. Nun galt es, mit Ernst das Fest zu rüsten und vor allem die leiblichen Genüsse vorzubereiten, mit denen man die zahlreichen Hochzeitsgäste zu bewirten gedachte. Zu dem Zwecke verschrieb sich Gräfin B. eine — wie sie sagte — „Küchenkapazität“ aus der Reichshauptstadt. Acht Tage vor der Hochzeit erschien diese in Gestalt eines blak aussehenden, aber sehr selbstischer auftretenden Jünglings, der — das sah man sofort — über den unschätzbaren Wert seiner Persönlichkeit durchaus nicht im klaren war. Kunstvoll gebrannte Loden schmückten sein geistvolles Haupt, den Mund zierte ein fest nach oben gezogener Schnurrbart. Die schwächliche Gestalt steckte in dem modernen Dandynzug, den man sich denken kann, und selbstverständlich fehlten elegante Lackstiefel nicht. Mit äußerster Jungferntätigkeit versorgte er der Gräfin, daß unter allen neueren Küchenrüssten er einer der gefeiertsten und vollkommensten sei. Er gedanke auch auf Schloß B. mit seiner Kunst Ehre einzulegen.

Mit vielversprechendem Eifer begab er sich denn auch sofort an sein Werk, nachdem er sich mit blendendweißer Küchentleidung geschmückt hatte. Natürlich veräumte er nicht, sich dem weiblichen Küchenpersonal gegenüber als angenehmer Schwerenöter aufzupiegeln, und erwarb sich bei diesem denn auch bald den Ehrentitel „der schöne Heinrich“. Zunächst galt es, um die endgültige Speisefolge festzustellen, eine Reihe von Probegerichten herzustellen und die zahlreichen Torten, Eispeisen usw. fertigzumachen. Alles ging nach Wunsch. Die Rezepte des „schönen Heinrich“ fanden Anklang, und so konnte Gräfin B. sich der Zuversicht hingeben, daß das Hochzeitsfest auch nach der kulinarischen Seite hin einen glänzenden Verlauf nehmen werde.

(Schluß folgt.)

Ein gestörtes Hochzeitsmahl.

Humoristische Erzählung von Schwester L. Went.

(Nachdruck verboten.)

I.
Also Komtesse J. hatte wieder einmal ihre Magenbeschwerden! Das sagte mir das lebenswürdige Schreiben ihrer gräßlichen Tante. Für mich bedeutete dies, daß meine Hoffnung auf ein paar ruhige Tage der Erholung von meiner letzten, recht anstrengenden Pflege zu Wasser geworden war.

Nun, allzu schlimm konnte es auch nicht werden, tröstete ich mich bald; denn aus Erfahrung wußte ich, daß das Leiden der jugendlichen Patientin überhaupt nicht derart war, daß sie einer Pflegerin vom Roten Kreuz bedürft hätte. Es kam ihr wohl auch, wie bei früheren Gelegenheiten, mehr darauf an, ständig eine Gesellschaft um sich zu haben, die ihr die Langeweile vom Krankenlager schenkte, als eine Pflegerin, welche die geringfügigen Schmerzen linderte. Ueberdies besaß sie die nötigen Mittel, daß sie sich jeden Luxus gestatten konnte, warum sollte sie sich also eine Pflegerin verlagern, wenn sie sie nötig zu haben glaubte? Jedenfalls gab es für mich kein langes Befinnen, ich schnürte mein Bündel und machte mich auf den Weg zu der reizend gelegenen Besitzung der Gräfin B. auf B.

Gegen Abend kam ich auf Schloß B. an, das mitten in einem prächtigen Buchenhain gelegen ist. Erquickende Ruhe umfing mich in den schattigen Alleen, und Frau Rühlgen stimmte eben ihre ersten Abendlieder an, als ich meinen Einzug hielt. Ueberaus freundlich wie immer wurde ich von Gräfin B. empfangen und alsbald zu meiner Kranken geleitet.

Komtesse J., eine stattliche, vornehme Erscheinung, ruhte auf einem Liegestuhl; wohl erschien mir ihr reizendes Gesicht, das von einer Fülle schwarzen Haars umgeben war, etwas blasser wie früher, aber sonst war ihr von einer ernstlichen Erkrankung nichts anzumerken. Aufstehend und fast fest strahlten mir die dunklen Augen der Dame entgegen, als sie mir den Willkommensgruß bot

schritten wütend gekämpft. Unsere Truppen begannen bei Anaforta und Ari Burnu mit dem allgemeinen Angriff. Der Feind führte, um unsere Angriffe zu erwidern, bei Seddül-Bahr einen Gegenangriff aus, den unsere Truppen unter außerordentlichen Verlusten für den Feind abschlugen. Unsere Truppen nahmen wichtige feindliche Stützpunkte bei Anaforta und Ari Burnu. Unser kräftiges Artilleriefeuer verursachte in den Reihen der Feinde schwere Verluste. Unsere braven Soldaten, die seit Monaten auf diese Offensive warteten, zeigten bei den ungestümen Angriffen gegen die feindlichen Schützengräben bewunderungswürdigen Schwung und Opferwilligkeit. In kurzer Zeit wird es bei Anaforta und Ari Burnu nur noch feindliche Leichen geben. — Eine weitere Meldung des Korrespondenten besagt: Wir schlugen den Feind bei Anaforta und bei Ari Burnu vollständig in die Flucht. Unsere Soldaten erreichten bei Ari Burnu das Meer. Die Beute ist unermesslich groß. Infolge dicken Nebels gelang es dem Feinde zu entkommen, ohne eine große Anzahl Gefangener zurückzulassen.

Konstantinopel, 21. Dezbr. (Zens. Fkft.) Wie wohl die griechischen Truppen aus Saloniki entfernt worden sind, behalten sie das die Stadt beherrschende Fort Karaburnu besetzt. Die Franzosen äußerten zweimal den Wunsch, ihnen dieses Fort zu übergeben, was die Griechen jedoch ablehnten. Am letzten Freitag näherte sich eine stärkere französische Patrouille Karaburnu. Da auf Anruf die Franzosen nicht stehen blieben, eröffnete das Fort das Feuer, worauf sich die Patrouille fluchtartig zurückzog.

New York, 21. Dezbr. (Zens. Fkft.) Die „New York Times“ empfing mittels drahtloser Telegraphie eine Meldung aus Berlin, in der die deutsche Reichsregierung bestritt, daß sie die Tätigkeit sogenannter Verschwörer oder Spione in Amerika gefördert oder unterstütze, und die Deutschen vor solchen unverständigen Handlungen warnt. Die Blätter geben dies allgemein wieder und erkennen an, daß nichts entdeckt wurde, was eine Verbindung der deutschen Botschaft mit solchem Tun erkennen ließe.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausichten für Mittwoch, den 22. Dezbr.
Reißt trübe, einzelne Niederschläge (zunächst Schnee) etwas milder.

Spielplan des Stadttheaters zu Gießen.

Direktion: Hermann Steingörter.

Dienstag den 21. Dezember, abends 8 Uhr: „Der Erbforster“. Schauspiel von Otto Ludwig.



Der Landwirt

muß rauher Winter tragen und ist Erfüllung ausgesetzt. Da sind Wäpber-Tabletten ein vorzügliches, seit 20 Jahren bewährtes Hausmittel.

In allen Apotheken und Drogerien M. L.



Rechnungen S. Zipper, G. m. b. H.

Ein Fuhrknecht
zu 2 Pferden sofort gesucht.
Erlenbach Nachf.
Karl Göhr.

Brieftaschen,
Papiergeldtaschen,
Papiergeld-
Vexiertaschen,
in Leder und Leinwand
(wasserdicht.)
Buch- und Schreib-
waren.

H. Zipper's Buchhandlung.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Am Donnerstag, den 23. d. Mts., nachmittags von 1 bis 2 Uhr, wird auf dem Polizeizimmer der Servis für die einquartierten Mannschaften der 2. Komp. des Landsturm-Inf.-Ersatz-Bataillon Limburg und zwar vorerst für die Zeit vom 11. Januar bis 30. Juli 1916 an die Quartiergeber ausbezahlt.

Diese Wohnungsvergütung beträgt in den Wintermonaten für den Tag 15 Pfennig und für die Sommermonate 10 Pfennig.

Die Auszahlung des Servises für die Mannschaften des Landsturm-Inf.-Ersatzbataillon Weilburg (50) erfolgt ebenfalls später.

Weilburg, den 21. Dezember 1915.

Der Magistrat.

Bilderbücher Jugendschriften

in reicher Auswahl.

H. Zipper, G. m. b. H.
Buch- u. Papierwarenhandlung.

Lampenschirme,
Krepp-Papier,
Seidenpapier
Hugo Zipper, G. m. b. H.

Als
Weihnachts-
Geschenke
empfehle
Visitenkarten
und Neujahrskarten
in eleganter Ausführung
und Verpackung zu
billigsten Preisen.

H. Zipper G. m. b. H.
Buchdruckerei
Weilburg.

Ein Dachshund
zugekauft. Gegen Vergü-
tung abzuholen Limburger-
straße 38.
Polizeiverwaltung.
Auf Wilhelmshöhe
Wohnung 1. Stock zum 1.
April zu vermieten.

Heute
Bückinge
Kieler Sprotten
Georg Lommel.

Bilderbücher
in jeder Preislage
von 10 Pfg. an.

Unzerreißbare
auf Pappe
20, 30, 35, 50 Pfg.
bis zu 3. — Msk.

Märchenbücher gr. Ausm.
Jugendschriften
für Knaben und Mädchen
empfiehlt

H. Zippers Buchhandlung

Warnung.
Ich warne hiermit jeder-
mann meiner Frau Elisabeth
Lommel geb. Dilmann etwas
zu leihen oder auf meinen
Namen zu borgen, da ich für
nichts hafte.
Hirschhausen, 19. Dez. 1915.
Friedrich Lommel.

Amtlicher Taschensfahrplan

Dezember-Ausgabe

Preis 15 Pfg.

zu haben in der

Buchhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

Evangel. und kathol. Gesangbücher

in jeder Preislage.

Sehr schöne Auswahl in besseren Gesangbüchern
für Konfirmanden und Kommunikanten
empfiehlt

Buchhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

Im Felde

kann das „Weilburger Tageblatt“ ebenso regel-
mäßig bezogen werden, wie in der Heimat.
Man bestellt seinen Angehörigen und Freun-
den ein Feldpost-Abonnement auf das „Weil-
burger Tageblatt“ für 0.60 Mk. in der Ge-
schäftsstelle oder bei unseren Austrägern. Die
Zustellung kann jederzeit beginnen.

Nur für Wiederverkäufer

offertiere freibleibend

prima Mineralbrennöl

auch im Anbruch abzugeben. Brennt auf jeder Lampe.
Gustav Meckel in Herborn.

Kleine Gebetbüchlein, Habermanns Gebete und Goldne Bibelworte

aus dem Verlag der Württembergischen Bibel-Anstalt

Kriegs- und Friedensbilder aus der Hl. Schrift.
Prophetenworte aus dem alten Testament.
Jesuworte für unsere Zeit.

Die Leidensgeschichte Jesu Christi
Aus dem Verlage von Buhon & Berger Revalart.
Gottes Trost in Kriegenot.
Gottes Kraft, Gebetbüchlein für unsere Soldaten.
Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

Weiche Hausseife

Bester Ersatz
für teure Oelseife

in Kisten 50 Pfund M. 15.-

in Fässern 100 Pfund M. 28.-

alles ab Altona
gegen Nachnahme

W. Aumann

Hamburg, Duplestr. 5

Soldatenheim

im Rathaus
geöffnet von 2 8¹/₂ Uhr
nachmittags.

Reiche Auswahl
literarischer Festgeschenke.

Reiche Auswahl in
Briefpapieren.

Photographie-Rahmen
in verschied. Größen.

Zum Besuche der

Weihnachts-Ausstellung,

ladet ergebenst ein

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Buch-, Papier- und Schreibwarenhandlung.

Sämtliche
Bureau- und Schul-Artikel.

Schreibmappen
Brieftaschen, Papiergeldtaschen

Postkarten-Alben
u. Postkarten-Rahmen.